ARTUR BALDAUF, JURYMITGLIED UNTERNEHMERPREIS ESPACE MITTELLAND

«Bern ist gar nicht so schlecht»

Der Swiss Venture Club verleiht am 9. Juni den Unternehmerpreis Espace Mittelland. Jurymitglied und Universitätsprofessor Artur Baldauf ist begeistert von den Berner «Perlen» und relativiert die Krise im Industriesektor.

Für Professor Artur Baldauf ist die Serie von Stellenstreichungen in Bern «kein spezifisch lokales» Problem. Christian Pfander

Der Unternehmerpreis Espace Mittelland zeichnet florierende und hoffnungsvolle Betriebe aus. Im Moment steckt die Berner Wirtschaft allerdings in einer tiefen Krise. Was ist los?
Artur Baldauf: Ich stimme Ihnen zwar darin zu, dass wir sehr schwierige Zeiten erleben. Ich denke aber nicht, dass das ein bernisches Phänomen ist, schweiz- und weltweit spürt die Wirtschaft die Krise. Aber ich bin der Meinung, dass die Talsohle durchschritten ist.

Wifag, Weber Benteli, Karton Deisswil: In diesen traditionsreichen Berner Industriebetrieben gingen in den letzten Monaten mehr als 700 Stellen verloren, bei der Wifag dürften bald weitere Jobs gestrichen werden. Da ist von Aufschwung nicht viel zu spüren.
Auch hierzu sage ich: Wir dürfen das Licht nicht unter den Scheffel stellen, Bern ist nicht schlechter als andere Regionen. Wir finden ähnliche Beispiele von Zürcher und St. Galler Unternehmen, auch deutsche Betriebe leiden. In ganz Europa müssen Industriebetriebe zurzeit den Gürtel enger schnallen, das ist kein spezifisch lokales Problem. Dass vielerorts Stellen abgebaut werden und die Produktion von der Schweiz abgezogen und woandershin verlegt wird, hat seinen Grund hauptsächlich in den tieferen Produktionskosten in den Billiglohnländern. Die Wertschöpfung am Wirtschaftsstandort Bern kann wohl nur auf Basis von Innovation und Qualifikation erfolgen.

Also kann Bern gar nichts dafür, dass in den letzten sechs Monaten 1200 Arbeitsplätze verloren gingen?
Der Wirtschaftsstandort Bern gilt allgemein als gut diversifiziert und als verlässlich und innovativ. Das alles spricht für eine gute Wettbewerbsfähigkeit.

> **«Wertschöpfung kann in Bern nur dank Innovation und Qualifikation erfolgen.»**

Dass der Kanton Bern in wirtschaftlichen Studien immer wieder eher durchschnittlich abschneidet, liegt zu einem grossen Teil an der vergleichsweise hohen Steuerbelastung. Hier hat die öffentliche Hand durchaus noch Potenzial, attraktivere Rahmenbedingungen zu schaffen.

Wie beurteilen Sie als Managementprofessor die Entwicklungen in den genannten Berner Firmen: Wurden Managementfehler begangen?
Im Einzelfall kann das natürlich zutreffen. Durch meine Tätigkeit in der Jury des Unternehmerpreises kenne ich einige Berner Unternehmen und habe den Eindruck, dass die im Grossen und Ganzen gut aufgestellt, kreativ und leistungsfähig sind. Von generellen Managementfehlern zu sprechen, finde ich deshalb nicht angebracht.

Liegt das Problem womöglich darin, dass die Firmen ungeeignete Verwaltungsräte einsetzen? Gerade dem obersten Aufsichtsorgan der Druckmaschinenherstellerin Wifag wird vorgehalten, ein «Kopfnickergremium» gewesen zu sein.
Man muss unterscheiden zwischen Unternehmen, die börsenkotiert sind, und solchen, die nicht börsenkotiert sind. Die Wifag zum Beispiel ist seit je ein Familienunternehmen. Das macht eine externe Kontrolle schwieriger als in einem Grossunternehmen, das spezifischen Offenlegungspflichten unterliegt. Aber dass vielleicht Fehler gemacht wurden, ist nicht auszuschliessen. Aber alle Unternehmen über einen Kamm zu scheren, ist unzulässig.

Sie beobachten an Ihrem Lehrstuhl die Berner Wirtschaft sehr genau. Gelingt es der Universität, den Praxisbezug zu den hiesigen Firmen aufzubauen, oder werden Sie nach wie vor als pure Theoretiker wahrgenommen?
Wir sind bestrebt, die Herausforderungen, denen sich unsere Unternehmen tagtäglich stellen müssen, zu verstehen. Dazu beobachten wir insbesondere die regionalen Strukturen und engagieren uns, die angesiedelten Unternehmen zu unterstützen.

Wie?
Wir wollen künftig noch stärker versuchen, KMU-spezifische Programme mit starkem regionalen Bezug zu entwickeln. Die Studenten werden auf ihre Tätigkeit in einem kleinen oder mittleren Unternehmen vorbereitet. Andererseits möchten wir auch zu einer Anlaufstelle für Unternehmer werden. Unser Projekt befindet sich allerdings noch in der Aufbauphase.

Wenden wir uns den positiven Beispielen aus der Berner Wirtschaft zu: Am 9. Juni verleiht der Swiss Venture Club ein weiteres Mal den Unternehmerpreis Espace Mittelland. Nach welchen Kriterien beurteilen Sie die Firmen?
Ich muss vorausschicken: Es ist wirklich bemerkenswert, wie viele Perlen unter den Firmen im Espace Mittelland zu finden sind. Wir kennen insgesamt zwölf Kriterien, die sich in die Kategorien «weich» und «hart» einteilen lassen. Natürlich spielen die Erfolgskennzahlen eine Rolle. Dann werden aber auch die Qualität des Managements, der Mitarbeiter und die Produkte sowie die Innovationskraft

> **«Wir wollen noch stärker Programme mit starkem regionalen Bezug entwickeln.»**

bewertet. Und natürlich spielt auch eine Rolle, wie sich das Unternehmen beim Firmenbesuch präsentiert. Häufig erhält man durch den Auftritt Anhaltspunkte über den vorherrschenden Unternehmerspirit.

Hat bisher immer das richtige Unternehmen den Preis gewonnen?
Es hat in meinen Augen wirklich noch nie eine krasse Fehlentscheidung gegeben. Und darauf bin ich stolz.

INTERVIEW: STEFAN SCHNYDER, PHILIPPE MÜLLER

Artur Baldauf (44) ist österreichischer Staatsbürger und seit 2002 Professor für Betriebswirtschaft und Managementlehre an der Universität Bern.

SERIE-AUFTAKT

Preis für Unternehmer

Für den diesjährigen Unternehmerpreis Espace Mittelland des Swiss Venture Club sind nominiert: Biketec AG, Huttwil; CSL Behring AG, Bern; Inotex Bern AG, Bern; Interlabor Belp AG, Belp; Lantal Textiles, Langenthal; Riwax-Chemie AG, Zollikofen. Ab nächster Woche stellt diese Zeitung die Finalisten in einer Serie vor. Die Preisverleihung findet am 9. Juni in Bern statt. **phm**

VERBESSERTES LOBBYING

Tessin schickt Botschafter nach Bern

Der Kanton Tessin will sich ab kommendem Jahr mit einem eigenen Botschafter in Bern mehr Gehör und Einfluss verschaffen.

Das offizielle Tessin fühlt sich bei vielen Entscheiden aus Bern übergangen. Die Kantonsregierung ortet überall Benachteiligungen: Beim Projekt «Bahn 2030» sind Tessiner Anliegen dem Rotstift zum Opfer gefallen; in der Bundesverwaltung finden sich namentlich auf Spitzenpositionen kaum mehr Vertreter italienischer Muttersprache; bei den Folgen der italienischen Steueramnestie für den Bankenplatz Tessin mangelte es an Unterstützung aus Bern; die SRG will auf dem Buckel der Minderheiten sparen, und überhaupt verliert das Italienische im Schulwesen und in der Bundesverwaltung beständig an Boden. Aus Sicht der italienischen Schweiz, zu der auch die Bündner Südtäler gehören, fehlt es der deutschsprachigen Mehrheit an Solidarität und Sensibilität im Umgang mit der dritten Amtssprache.

Indizien für das fehlende Fingerspitzengefühl liefern die Tessiner Medien laufend: So wurden an den Alptransit-Baustellen im Tessin zunächst Schriftbänder in ausschliesslich deutscher Sprache montiert – bis schliesslich die Justiz einschritt. Und die SBB verlangten bei einer Stellenausschreibung mit Arbeitsort im Tessin kürzlich explizit die Einreichung von Unterlagen in deutscher Sprache.

Neue Strategie

Jetzt hat die Tessiner Regierung genug vom Jammern, Bitten und Fordern. Sie tritt die Flucht nach vorn an und schickt künftig einen eigenen Delegierten, eine Art Botschafter, nach Bern, wie Regierungspräsident Luigi Pedrazzini diese Woche bekannt gab. Die Stelle für diesen Lobbyisten, der den Tessiner Anliegen in Bern permanent Gehör verschaffen soll, wird im Juni ausgeschrieben, und ab Januar 2011 soll er in der Hauptstadt wirken. Der Botschafter ist direkt dem Regierungspräsidenten unterstellt.

Seit August 2008 besteht in Bern bereits das Haus der Kantone, welches die Anliegen der Kantone bündeln und Synergien nutzen soll. Auf der entsprechenden Homepage findet sich zwar das Tessiner Wappen – Erklärungen allerdings werden auch hier nur in Deutsch und Französisch angeboten.

Letzte Woche hiess der Tessiner Grosse Rat zudem mit 66 zu 5 Stimmen eine Resolution gut, die fordert, den Bundesrat von 7 auf 9 Mitglieder aufzustocken. Dadurch sollen die Chancen des Tessins verbessert werden, in der Exekutive vertreten zu sein. Seit dem Rücktritt von Flavio Cotti vor elf Jahren stellte das Tessin keinen Bundesrat mehr.

Lobbying auch in Mailand

Übrigens schaut das Tessin durchaus nicht nur nach Norden: Parallel soll ein weiterer Botschafter nach Mailand entsandt werden – um das Verhältnis zur Lombardei zu entkrampfen und das Tessin als Wirtschaftsstandort und Tourismusdestination in dieser knapp zehn Millionen Einwohner zählenden Region bekannter zu machen. ANDREAS SAURER

ANZEIGE

WAFFENSCHUTZ-INITIATIVE

Sportschützen warnen

Die Initiative «Für den Schutz vor Waffengewalt» würde das Eidgenössische Feldschiessen gefährden, betont der Verband.

Im Vorfeld des Eidgenössischen Feldschiessens hat der Schweizer Schiesssportverband (SSV) gestern gegen die Volksinitiative «Für den Schutz vor Waffengewalt» mobil gemacht. Die Initiative würde das weltweit grösste Schützenfest gefährden, hiess es. Die im Februar 2009 eingereichte Initiative verlangt, dass die Militärwaffe aus dem Haushalt verbannt und im Zeughaus verwahrt wird. Der Waffenbesitz soll nur noch mit einem Bedürfnis- und Fähigkeitsausweis möglich sein, und alle Schusswaffen sollen in einem zentralen Register erfasst werden.

Der SSV beurteilt die Initiative als «untauglich». Im Visier hat er den geforderten Bedarfs- und Fähigkeitsausweis. All die Schützen, Jäger und Waffensammler, die ihr Hobby verantwortungsbewusst ausübten, würden unverhältnismässig eingeschränkt.

Das Volksbegehren bevormunde und entwaffne die Milizsoldaten, erklärte der SSV. Befürchtet wird ferner eine Bürokratisierung, die letztlich ein Verbot des privaten Schiessens mit der Armeewaffe bedeuten würde.

Das Eidgenössische Feldschiessen findet dieses Jahr vom 4. bis 6. Juni statt. Es wird oft als grösstes Schützenfest der Welt bezeichnet. Dem SVV sind 3100 Vereine mit 175 000 Mitgliedern, darunter 85 000 Aktiven, angeschlossen. Präsidentin des Verbandes ist die Berner Alt-Regierungsrätin Dora Andres (FDP).

Hinter der Volksinitiative stehen 74 Organisationen, etwa SP und Grüne, Gewerkschaften, Friedensorganisationen, Kirchen, Frauenverbände und die Ärztevereinigung FMH. SDA